

Die „neuen Herren“.

— Allerlei Grotesken. —

Wenn ich mir auch alles eher als ein langes Leben wünsche, überkommt mich dennoch manchmal der Wunsch, zu erfahren, wie wohl die Welt nach ein paar Jahrzehnten aussehen wird. Vorläufig umgibt uns ein Chaos. Es ist alles wie auf den Kopf gestellt. Man mag wie lebhaften Geistes immer sein, es kommen Stunden, wo man absolut nicht instande ist, sich den Verhältnissen anzupassen. Jemandem Instrument fehlt, um uns dem Geschehen einzuschalten. Wir verlieren den Kontakt mit dem Alltag. Und kennen uns nicht mehr aus.

Wir sprachen, hörten und lasen Jahrzehnte lang vom unterdrückten Volke. Ich selbst stand mit in den Reihen jener, die für die Armen und gegen das Elend kämpften. Deshalb konnte ich auch nicht an einen Krieg von Volk gegen Volk glauben. Wir und jenen, die gleich mir dachten und handelten, galt nur ein Ziel des Kampfes wert. Das Ziel war, Elend, Not und Unwissenheit aus der Welt zu schaffen. Gegen diese allein erschien uns ein Kampf nötig. Ein solcher hätte ein wirklich „heiliger Krieg“ werden müssen.

Statt dessen kam dieser furchterliche Krieg. Der Kampf um die Macht. Und während draußen Berge von Leichen sich türmen, das „Kriegsglück“ hin- und herwogt, entspann sich hinter der Front, ferne vom blutigen Gemetzel, ein sonderbarer Kleinkrieg. Als sollte das Wort des großen Nazareners: „Die ersten werden die letzten, und die letzten werden die ersten sein“ sich derzeit zum Teile erfüllen, kamen die letzten und allerletzten in die Höhe und allmählich stanken, wenn auch nicht die ersten, so doch jene, die dank ihrer Intelligenz und ihrer Arbeitsleistung zu den ersten gehörten, in die Tiefe. Sie verarmen völlig. Der intelligente Arbeiter gleitet von dem ihm unbedingt nötigen Standard of life herab. Die Lehrerin zum Beispiel muß Magdendienste verrichten, der Lehrer steht täglich der grauen Not gegenüber. Daß er und alle intelligenten Arbeiter sich in bezug auf Nahrung nicht nur einschränken müssen, sondern auch Entbehrungen erleiden, die ihre Gesundheit und Arbeitsfähigkeit beeinträchtigen, ist noch das kleinere Uebel. An üppige Lebensführung waren sie ja auch vor dem Kriege nicht gewöhnt. Geistig Arbeitende lebten auch früher nicht wie Epikuraer. Aber sie waren doch „Herren“. Sie konnten ihre Kulturbedürfnisse befriedigen, die ihnen mehr galten als die Leiblichen.

Nun gleiten sie aber nieder, sie sind nicht nur nach oben, sondern auch nach unten abhängig. Dienstboten, Tagelöhner, Greisler, Flickschuster, Höherinnen, Bauern und alle jene, die mit einem gewissen Respekt vor ihnen standen, sind infolge des Krieges die „Herren“ geworden. Das Volk hat nicht nur verstanden, die Konjunktur materiell auszunützen, sondern sie auch in moralischer Hinsicht zu mißbrauchen.

woan mir verstehe mich, bitte, nicht. Ich denke jetzt nicht an die „hohen Löhne“. Sie sind infolge des geringen Kaufwertes des Geldes oft sogar kleiner, als die Löhne vor dem Kriege. Die Magd konnte von ihrem Monatslohn sich zwei Paar Schuhe kaufen, jetzt muß sie zwei-drei Monate für ein Paar Schuhe dienen. Auch den meisten Arbeitern ergeht es nicht viel besser. Und jenen, denen es besser ergeht, die so viel erwerben, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, kann man es vergönnen. Ihre Bedürfnisse sind ja anderer Art als die der Intellektuellen. Sie können in zerschlagenem Rode in die Arbeit gehen, der intelligente Arbeiter büßt dabei Ansehen ein und verschlechtert seine Aussichten auf Karriere. Sie können leben und wohnen, wie sie wollen, der intelligente Arbeiter muß repräsentieren.

Und nun hat er noch außer diesem aufreibenden Kampf, der mit zum Kampfe ums Dasein gehört, den ihn völlig zermürbenden Kampf mit dem Volke. Es hat sich gegen ihn verschworen. Mit den hohen Löhnen kennt ihm das Bewußtsein von einer Macht, die keine Pflichten kennt. Geistig trotz alldem Kinder, von Ethik und Verantwortlichkeitsgefühl völlig unberührt, geberden sich diese Leute wie Kinder, die Eltern oder Lehrer „spielen“. Wäre es nicht so traurig, man könnte oft lachen, wenn man diese kleinen Leute in ihrem Tun beobachtet oder davon mittelbar betroffen wird. Wie könnte ein Herr oder eine Dame so ihre Macht den Untergeordneten fühlen lassen; nie vermag ein intelligenter Arbeitgeber in dieser Weise einen Angestellten behandeln, wie jetzt diese kleinen Leute gegenüber ihren Arbeitgebern auftreten.

Man hat es ja früher oft genug erfahren, daß der Korporal dem Rekruten gegenüber viel brutaler

ist, als der Offizier. Wir wissen, daß die Meister, die am schwersten in ihrer Lehrlingszeit gelitten haben, mit fast sadistischer Grausamkeit ihre Lehrlinge quälten. Und daß keine Dame einen Dienstboten so schlecht behandelt, wie jene Hausfrau, die durch einen glücklichen Zufall aus der Magdstellung zur Herrin emporgehoben wurde, ist längst und allgemein bekannt.

Früher waren es Einzelfälle, jetzt sind sie alltäglich. Es dünkt einen wie eine Ironie des Schicksals, daß während wir Jahrzehnte lang bestrebt waren, das Volk emporzuziehen, seinen geringen Intellekt zu entwickeln und seine Gleichberechtigung durchzuführen, dieses Volk nur den Begriff von Hammer und Ambos kennt. Es weiß nichts von den Pflichten, welche die Macht hat. Es kennt nicht den Begriff von „Noblesse oblige“. Es wird Hammer, weil seine Faust benötigt wird, und haut nur, ohne jedes Verständnis für die Wirklichkeit, darauf los.

Vielleicht offenbart sich hier ein blinder Naturtrieb, der entweder zerstören oder Gutes schaffen wird. Vielleicht rächen sich nun Sünden unserer Urahnen oder vielleicht sind dies Zeichen der „neuen Weltordnung“. Wer weiß es? Die Antwort birgt die ferne Zukunft in ihrem dunkeln Schoß. Und vielleicht ist es doch gut, wenn man nicht so alt wird, um es zu erleben.

Malvi Juchs.